

Der Wind dreht

Rudolf Rechsteiner

Die Liberalisierung des Strommarkts, über die am 22. September abgestimmt wird, bringt sogar der Linken Vorteile. Auftrieb erhalten nämlich vor allem die erneuerbaren Energien, die bisher ungeliebten Stiefkinder der Stromkonzerne.

Die Neuordnung des Strommarktes, über die das Volk am 22. September abstimmt, wird häufig mit den Schlagworten «Deregulierung» und «Privatisierung» diskreditiert. Zu Unrecht: Denn beim neuen Elektrizitätsmarktgesetz (EMG) geht es nicht um die Rechtsform der Stromkonzerne, sondern um die kontrollierte Öffnung der Netze, über die der Strom läuft. Diese Öffnung würde – so paradox es vor allem für Gegner in der Linken klingen mag – nicht nur zu sinkenden Preisen führen, sondern auch zur Förderung von erneuerbaren Energien. Solches beweist jedenfalls die Entwicklung in der Europäischen Union, die seit 1997 schrittweise die Stromnetze von den Stromerzeugern getrennt hat. Der Kunde bekommt dort nicht mehr den alten Einheitsstrom mit Einheitstarif, sondern grünere Produkte zu tieferen Preisen.

In der Schweiz haben die Chefs der grossen, geografisch differenzierten Monopolgesellschaften NOK, BKW oder EOS bisher in Eigenregie darüber entschieden, welchen Mix aus Wasserkraft, Atomkraft, Erdgas oder importiertem Kohlestrom sie den Konsumenten servierten. Da sie die örtlichen Netze kontrollierten, musste der Kunde den verlangten Tarif zahlen – egal, ob der Strom aus einem ungeliebten Atomkraftwerk oder einem umstrittenen Stausee stammte. Man kann diese Situation mit einem Milchmarkt vergleichen, wo ein einziger Milchmann ganzen Kantonen und Gemeinden nicht nur die Milch verkauft, sondern auch selber die Kühe hält und den Transport der Milch von der Alp ins Unterland besorgt.

Die dominierenden Hersteller bevorzugten Grosstechnologien – ganz in der Tradition dirigistischer Konglomerate: Atommeiler und ausländische Kohlekraftwerke befriedigten fast den ganzen Bedarf, obschon in den Grosskraftwerken zwei Drittel der Produktion als Abwärme durch Kühltürme und Kamine verpufften. Atomstrom aus Leibstadt kostete bei der Inbetriebnahme vor 18 Jahren 11,6 Rappen pro Kilowattstunde, das heisst mehr als das Doppelte des damaligen Marktpreises. Hätten die Anbieter ihr Geld damals in dezentrale Kleinkraftwerke investiert, wären die Preise tiefer und die Energieausbeute um bis zu 200 Prozent höher ausgefallen. Doch sie pochten auf ihr Liefermonopol und hielten die in den Nischen lauernde Konkurrenz dank dem Durchleitungsverbot vom Markt fern.

Keine wilde Liberalisierung

Mit dem neuen Gesetz würde das bisherige Netzmonopol fallen. Das EMG schafft den rechtlichen Rahmen für einen freien Zugang zu den Stromnetzen. Bisher waren es vor allem die Grosskunden, die auch ohne neues Gesetz ihren Stromlieferanten frei wählen konnten. Kunden wie die Grossbanken oder die Migros haben sich den Zugang zum freien Markt bereits erstritten – dank Wettbewerbskommission und dem angedrohten Marsch vor Bundesgericht. Das EMG könnte jetzt dem Mann auf der Strasse dieselben Vorteile bringen. Am 22. September stimmen wir nicht darüber ab, ob die Stromliberalisierung stattfinden soll, sondern wie sie stattfindet – mit einem Gesetz zugunsten der kleinen Kunden und Anbieter oder nach Wildwestmanier.

Das EMG ist in vieler Hinsicht besser als eine wilde Liberalisierung. Es enthält Schutzklauseln für Konsumenten, sichert die Versorgung und fördert die erneuerbaren Energien:

Die dezentralen Erzeuger von Strom – jene, die über kein eigenes Netz verfügen – erhalten erstmals das Recht, ihre Produktion selbständig zu vermarkten.

Im EMG gilt: gleiche Durchleitungstarife für alle! Egal wie unregelmässig ein Erzeuger einspeist oder wie abgelegen er liegt: Die Durchleitung seines Stromes kostet gleich viel wie bei konventionellen Grosskraftwerken. Erneuerbare Energien (Wasser-, Wind- oder Sonnenkraft), die vom Wetter abhängen und bisweilen etwas schwer zugänglich sind, dürfen nicht mit Aufpreisen diskriminiert werden.

Das EMG sichert den Schweizer Stromproduzenten den Vorrang bei der Durchleitung. Bei knappen Kapazitäten wird zuerst der Transitverkehr mit dem benachbarten Ausland zurückgefahren.

Gemäss neuem Gesetz betreibt eine einzige nationale Netzgesellschaft die Hochspannungsnetze der Verbundgesellschaften. Dies wird zu einer Verbilligung der Durchleitungstarife führen, denn die Hochspannungsleitungen dürfen nur noch zu Selbstkosten betrieben werden. Dieses Schweizer Netz kann weder an ausländische Konzerne verkauft noch je von Auswärtigen kontrolliert werden.

Die vorgesehenen Massnahmen würden vor allem den erneuerbaren Energien, bisher die ungeliebten Stiefkinder der Stromkonzerne, Auftrieb verleihen. Wie die Entwicklung in der EU zeigt, profitieren sie am stärksten, wenn die Stromnetze vom Joch des Monopols befreit werden. Denn auf Druck der Konsumenten und dank gezielter Förderung entstehen auf offenen Märkten neben dem alten Einheitsstrom differenzierte Produkte: Energie aus Wasserkraft oder Windkraft, Strom aus Biomasse, Erdwärme und Solarzellen.

Bisher hiess es immer, die erneuerbaren Energien seien zu teuer, teurer jedenfalls als Kohle oder Erdgas. Sie hätten sich deshalb noch nicht durchgesetzt. Das stimmt nicht. In England diversifizierten die Kraftwerkbetreiber zwar zuerst in Richtung Erdgas. Danach jedoch entdeckte die Branche die Windenergie. Grosskonzerne wie British Energy, Powergen oder der deutsche E.ON-Konzern investieren inzwischen Milliarden in britische Windfarmen, die kilometerweit vor der Küste liegen – eine Art neue Offshore-Industrie.

Vor allem Windkraft kann heute mit Erdgas konkurrieren und ist – an guten Lagen – erst recht billiger als Kohle und Atomkraft. Eine Windturbine mit einem Megawatt Leistung kostet heute etwa 1,5 Millionen Franken. Als Vergleich: Für ein Megawatt Atomstrom sind fünf bis sechs Millionen nötig, dazu kommen Kosten für Brennstoffe, Entsorgung und Haftpflicht.

Nicht nur in England oder Dänemark, auch in Deutschland, Spanien, Frankreich oder Griechenland boomt die Windenergie. Wie der deutsche Physiker Gregor Czisch von der deutschen Universität Kassel berechnet hat, würden es die technologischen Möglichkeiten erlauben, das Hundertfache des europäischen Stromverbrauchs zu decken.

In Zukunft Ökostrom

Offene Netze sind die zentrale Voraussetzung für diesen Ausbau der erneuerbaren Energien. Dank neuen Übertragungstechniken rechnen die Hersteller mittelfristig mit Kosten von unter sechs Rappen pro Kilowattstunde – inklusive Transport in die Schweiz. Windstrom aus der Nordsee könnte dann die Schweizer Atomkraftwerke problemlos ersetzen – dies bestätigte kürzlich auch das Bundesamt für Energie in drei neuen Berichten. Allein in Deutschland werden derart viele neue Anlagen gebaut, dass die Leistung des AKW Mühleberg alle sechs Wochen ersetzt wird.

Die Ablösung von Technologien mit unkontrollierbarem Restrisiko durch kostengünstige erneuerbare Energien ist das wichtigste Argument für eine Öffnung der Stromnetze. Ebenso bedeutend sind aber jene Massnahmen im EMG, welche die einheimischen Erzeuger schützen:

Für alle neuen erneuerbaren Energien gilt im EMG eine gesetzliche Mindestvergütung von 15 Rappen pro Kilowattstunde, die neu aus einem Zuschlag auf dem Hochspannungsnetz finanziert wird – ein «kleiner Solarrappen», der wie in Deutschland die Schweizer Stromerzeugung revolutionieren könnte.

Die Gebirgskantone erhalten dank dem Elektrizitätsmarktgesetz nicht nur Zugang zu neuen Märkten, sondern auch zinsgünstige Darlehen vom Bund für die Modernisierung der Wasserkraftwerke.

Die obligatorische Herkunftsangabe von Erzeugungstechnologie und -land auf jeder Stromrechnung ist bares Geld wert. Das EMG erzwingt endlich den Durchblick in einem undurchsichtigen Markt – und die Konsumenten werden ihre (grünen) Lieferanten selbständig wählen können.

Wer dezentral produziert und damit die Netze entlastet, erhält Kostengutschriften. Dies gilt etwa für die Stromerzeugung im eigenen Keller mit Hilfe von Brennstoffzellen oder auf dem Hausdach mit Solarzellen.

In Zukunft wird so genannter Ökostrom nicht nur eine Marktnische im Promillebereich bedienen. Die Europäische Union will den Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtverbrauch per Richtlinie bis zum Jahre 2010 auf 22 Prozent verdoppeln. Dieses Ziel ist konservativ. Grüner Strom verzeichnet überall einen Boom, wo wenige gezielte Fördermassnahmen wie minimale Preisgarantien (gesetzlich festgelegte Einspeisetarife wie in Deutschland oder Spanien) ein gutes Investitionsklima schaffen. Die freie Netzdurchleitung, welche die Monopolisten in der Schweiz bisher nur der eigenen Atom- und Wasserkraft gewährten, kommt im offenen Markt den Erneuerbaren zugute. Und wenn sich die Versorgungslage bei den fossilen Energieträgern weiter zuspitzt, wie dies derzeit in der Gasversorgung in den USA der Fall ist, dann wird zumindest die Windenergie die herkömmliche Stromversorgung in den nächsten Jahren sukzessive verdrängen.

Arbeitsplätze in der Windindustrie

Die Länder der Europäischen Union sind in diesem Bereich heute der Schweiz voraus. Das gilt selbst für Frankreich, wo die Electricité de France die Öffnung der Stromnetze stets bekämpft hat. Doch heute kann sich selbst die letzte staatliche Atombastion Westeuropas dem Charme der Windenergie nicht entziehen: 10000 Windräder werden sich bis 2010 in Frankreich drehen und mindestens fünf Atommeiler ersetzen.

In der Schweiz könnte das neue Gesetz den Strommarkt ebenso positiv beeinflussen. Statt über den Verlust bestehender Arbeitsplätze zu jammern, sollten die Gewerkschaften daher besser über jene Arbeitsplätze nachdenken, die bei einer Ablehnung des EMG nie entstehen werden. In Deutschland und Dänemark arbeiten inzwischen 50000 Menschen in der Windindustrie. Weitere Milliardenumsätze entstehen bei der Verstromung von Biomasse, Erdwärme oder in der Solarbranche.

Mit EMG oder ohne: Die weitere Liberalisierung lässt sich auch in der Schweiz nicht aufhalten. Doch im schlechtesten Fall profitieren nur Grossunternehmen, die sich die freie Energiewahl selber erkämpfen können.